

FRIEDRICH BAERWALD

## Zwei Meinungsbefragungen in einem amerikanischen Priesterseminar

„Der Beitrag der Katholiken zum intellektuellen Leben in den USA“  
„Probleme aus der atomaren Bewaffnung“

### *Vorbemerkung*

Die Meinungsbefragungen in einem amerikanischen Priesterseminar, deren Ergebnisse hier vorgelegt werden, sind nicht nur aufschlußreich im Sinne gewöhnlicher Aussagen dieser Art. Sie stellen die Konfrontierung einer bestimmten soziologischen Gruppe von Befragten mit jeweils einem Fragenkomplex dar, der dann durch Alternativfragen weiter differenziert wird, wobei im Falle der zweiten Untersuchung noch eine in Einzelheiten gehende freie Begründung hinzukommt.

Bedeutsam ist, daß eine solche Gruppe, wie sie von den Studenten eines Priesterseminars gebildet wird, eine relativ homogene geistige Weltschau und Wertebene mitbringt, deren Koordinaten man in mancher Hinsicht festlegen kann.

Die Aussagen, die über diese Gruppe gemacht werden, haben wegen dieser größeren geistigen Einheitlichkeit und Geschlossenheit einen höheren repräsentativen Wert als vergleichsweise Aussagen über Studenten irgendeiner anderen Fachrichtung oder auch über andere Berufsgruppen, sind also von daher von einer größeren Allgemeinbedeutung, wenn man vom Lokalkolorit der Schule absieht. In mancher Hinsicht aber vermittelt gerade das Letztere für den interkulturellen Vergleich solcher Institutionen neue Anregungen und Möglichkeiten.

### I.

#### *Die Soziographie der Untersuchungsgruppen*

##### 1. Allgemeine Einführung

Das Priesterseminar, in welchem die Untersuchungen angestellt wurden, über die hier berichtet werden soll, liegt in einem großen Park 40 km von einer amerikanischen Weltstadt entfernt. Es wurde vor etwa 30 Jahren gebaut und verfügt über eine schöne, dem frühen

romanischen Stil angepaßte Kirche. Im ausgebauten Keller befindet sich eine Halle für Innensport, vor allem Basketball. Auf dem Parkgelände ist auch ein Base-Ball-Spielplatz angelegt. Um von der Größe des Geländes einen Begriff zu geben, sei erwähnt, daß das Schwesternhaus weitab unter einer Baumgruppe verborgen liegt und daß, wie dieses amerikanischer Sitte entspricht, oft ein Automobil benutzt wird, um Schwestern zu ihrer Arbeit ins Haupthaus zu fahren. Das Seminar verfügt auch über etwas Landwirtschaft, welche den Bedarf an frischer Milch und Butter sicherstellt. Auch die Stallungen sind vom Haupthaus aus nicht sichtbar.

Die völlige Abgeschiedenheit und die Ruhe, die das Seminar auszeichnen, stehen in einem äußerst wohltuenden Gegensatz zu dem sonst fast überall herrschenden Lärm und Getriebe im dichtbesiedelten östlichen Teil der Vereinigten Staaten. Der Unterschied zwischen der Heimat der Seminaristen, die zum überwiegenden Teil aus der überfüllten Großstadt kommen, und dem Seminar ist außerordentlich groß. Die Diözese, von der das Seminar errichtet wurde, umfaßte etwa  $2\frac{1}{2}$  Millionen Katholiken. Das Seminar hat eine Kapazität von 240 Studenten, die in den letzten Jahren fast stets voll beansprucht war. Aus guten Gründen wurde die Diözese kürzlich aufgeteilt. Die ursprüngliche Diözese umfaßt jetzt nur noch das eigentliche Stadtgebiet. Die neu errichtete Diözese erstreckt sich auf den Vorortgürtel und östlich von diesem auch noch auf überwiegend ländliche Bezirke, in welche aber neue Vorortsiedlungen rasch eindringen. Das Seminar liegt in der neuen Diözese und untersteht der Jurisdiktion ihres Bischofs. Es wird jedoch nach wie vor auch von den Seminaristen der ursprünglichen Diözese besucht. Tatsächlich bilden diese die überwiegende Mehrzahl der Studenten. Würde man das Seminar nur auf Seminaristen beschränken, die aus der neuen Diözese stammen, so wäre es selbst bei günstigster Entwicklung der Priesterberufe wegen der Größe der Anlage nicht mehr voll ausgenutzt.

Das Seminar ist eine Einrichtung nach dem „Trienter System“. Im Alter von durchschnittlich 14 Jahren treten die Knaben in eine bischöfliche Schule ein (Cathedral College), die in der Stadt liegt. Nach vierjähriger Ausbildung, die auch, im Gegensatz zu den meisten amerikanischen Höheren Schulen, das Studium der lateinischen Sprache mit einschließt, treten die jungen Männer in das Pro-Seminar ein, das in der Stadt liegt. Dort verbleiben sie zwei Jahre. Danach kommen sie zum Hauptseminar, welches sechs Jahrgänge umfaßt. Die

Gesamtausbildung zum Priester erfolgt im Seminar selbst. Das Schuljahr läuft, entsprechend dem amerikanischen Brauch, von Mitte September bis Anfang Juni. In den langen Sommerferien nehmen die meisten Studenten irgendwelche Beschäftigungen an. Als Ungelernte müssen sie sich oft mit bescheidenen Arbeiten, z. B. als Tellerwäscher in einem Restaurant, zufrieden geben. Aber auch Arbeiten, die mehr sozialer Art sind, werden von ihnen übernommen, etwa als Aufseher auf städtischen Spielplätzen oder als Helfer in den zahlreichen Sommerlagern für Jugendliche, die von Privaten oder auch von der Caritas unterhalten werden.

Wesentlich für das Verständnis der Umwelt der Seminaristen ist noch folgendes: Die Studenten dürfen sich ernsthafte Zeitschriften halten. Durch den Rundfunk sind sie über Tagesereignisse im Bilde. Das Lesen von Tageszeitungen ist ihnen verboten. Ausgenommen ist das offizielle Organ der Diözese. Seit Jahrzehnten ist der Chefredakteur dieser Zeitung ein Laie, der sehr ausgesprochen persönliche politische Ansichten vertritt<sup>1</sup>. Es sei hier vorweggenommen, daß in den beiden Meinungsbefragungen, über die berichtet werden soll, nur eine Minderheit der Seminaristen eine Haltung einnimmt, die den Ansichten des politischen Teiles der Diözesanzeitung entspricht.

Die Zulassung der Diözesanzeitung als einziger Tageszeitung im Seminar bedeutet keineswegs, daß die Leitung des Seminars alle politischen Beiträge billigt. So hat auch der Verfasser dieses Berichtes niemals die mindeste Schwierigkeit gehabt, wenn er sich genötigt sah, Behauptungen politischer Art, die im Leitartikel und in anderen Beiträgen der Diözesanzeitung enthalten waren, richtigzustellen. Die Notwendigkeit hierzu hat sich allerdings in den letzten Jahren im Zusammenhang mit dem Abklingen des politischen Extremismus in den Vereinigten Staaten verringert. Eines hat die Redaktionsleitung der Diözesanzeitung auf jeden Fall erzielt: Die Zeitung ist nicht langweilig und bietet fortdauernd einen hochkontroversen Gesprächsstoff. Seit 1938 hält der Verfasser an dem Seminar Vorlesungen über bestimmte Gebiete der Sozialwissenschaften. An diesen nehmen die beiden ersten Jahrgänge der Seminaristen, deren Hauptfach Philosophie ist, teil. In einem zweijährigen Turnus werden zweistündig folgende Gebiete behandelt: Einführung in die Volkswirtschaftslehre,

---

<sup>1</sup> Der redaktionelle Teil vertrat vor dem 2. Weltkrieg einen extremen Isolationismus. Nach dem Kriege war die Zeitung begeisterte Anhängerin des Senators McCarthy. Sie zeigte eine starke Intoleranz gegenüber abweichenden politischen Meinungen, auch wenn diese innerhalb des katholischen Lagers standen.

Sozialpolitik, allgemeine Soziologie und Gesellschaftsprobleme der Gegenwart. Die Studenten erhalten auch Unterricht in englischer Literatur. Die Vorlesungen in der Sozialwissenschaft und in englischer Literatur zusammen mit Vorlesungen über Geschichte, insbesondere Kirchengeschichte, bilden die Grundlage dafür, daß die Seminaristen nach Absolvierung der ersten zwei Jahre im Hauptseminar ein Diplom mit staatlicher Anerkennung erhalten, welches dem Abgangszeugnis eines amerikanischen College gleichgestellt ist.

Die zwei Meinungsbefragungen, die den Gegenstand dieses Berichtes bilden, verfolgten einen zweifachen Zweck. Einmal sollten die Seminaristen durch aktive Beteiligung an einem solchen Verfahren etwas von der Technik dieser Art der Sozialforschung lernen. Zweitens jedoch sollte auch untersucht werden, wie Seminaristen zu bestimmten Problemen der Gegenwart eingestellt sind.

Die zwei Befragungen unterschieden sich technisch und inhaltlich wesentlich voneinander. Der technische Unterschied zwischen der ersten und zweiten Befragung lag darin, daß das Thema der ersten Untersuchung im Verlaufe einer Vorlesung einmal angeschnitten worden war und daß darüber mit den Studenten eine Diskussion geführt wurde. Hingegen waren die Studenten auf das Thema der zweiten Befragung in keiner Weise vorbereitet. Inhaltlich bezog sich die erste Befragung auf ein Thema, das von besonderem Interesse vom katholischen Standpunkt aus ist und über das zur Zeit der Befragung in den einschlägigen Zeitschriften eine lebhafte Debatte geführt wurde. Hingegen ist die Thematik der zweiten Befragung von allgemeiner und weltweiter Bedeutung. Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Befragungen besteht darin, daß in der ersten die Studenten sich streng auf die Beantwortung der ausdrücklich gestellten Fragen beschränkten, während sie in der zweiten Befragung darüber hinaus auf ausdrückliche Aufforderung in zusammenhängender Weise ihre persönliche Ansicht zu dem gestellten Problem zum Ausdruck brachten. Ehe wir dazu übergehen, den Inhalt und das Ergebnis der beiden Befragungen darzustellen und eine kurze Deutung zu versuchen, ist es noch notwendig, dem Leser diese Seminaristen in ihrer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Herkunft vorzustellen. Das Material hierzu ist aus der Beantwortung von Fragen gewonnen, die jeweils im Zusammenhang mit den Meinungsbefragungen gestellt waren. Da das Ergebnis in beiden Fällen in dieser Hinsicht ungefähr gleich war, wird nur auf die zweite Untersuchung (1958) Bezug genommen werden. Fernerhin sei ausdrücklich bemerkt, daß die Bogen ohne Angabe des

Namens der Befragten ausgefüllt wurden. Eine solche Verfahrensweise scheint unerlässlich, um ein getreues Bild der wahren Einstellung der Befragten zu erhalten.

## 2. Sozialer Status der Befragten

Bei der Abfassung der Fragen über die soziale Herkunft der Seminaristen wurde versucht, eine Angleichung an europäische Erhebungen herbeizuführen<sup>2</sup>. Von diesen Erhebungen wurde die Frage nach der sozialen Stellung der Familie des Seminaristen vor und nach seiner Priesterweihe übernommen, fernerhin im wesentlichen die Aufzählung der äußeren Einflüsse, welche zum Entstehen der Berufung beigetragen haben. Auch die Frage nach der Zahl der Kinder in den Familien der Seminaristen und an welcher Stelle er unter ihnen steht, wurde übernommen, ebenso die Frage nach der Zahl der Verwandten im geistlichen Stand. Im Gegensatz zu den europäischen Befragungen wurde auch der Versuch gemacht, soweit wie möglich die soziale und wirtschaftliche Stellung der beiderseitigen Großväter zu ermitteln. Fernerhin wurde nach der gegenwärtigen und vorehelichen Berufstätigkeit der Mutter gefragt.

Wir zeigen zunächst das Berufsbild der Väter und Großväter der Seminaristen.

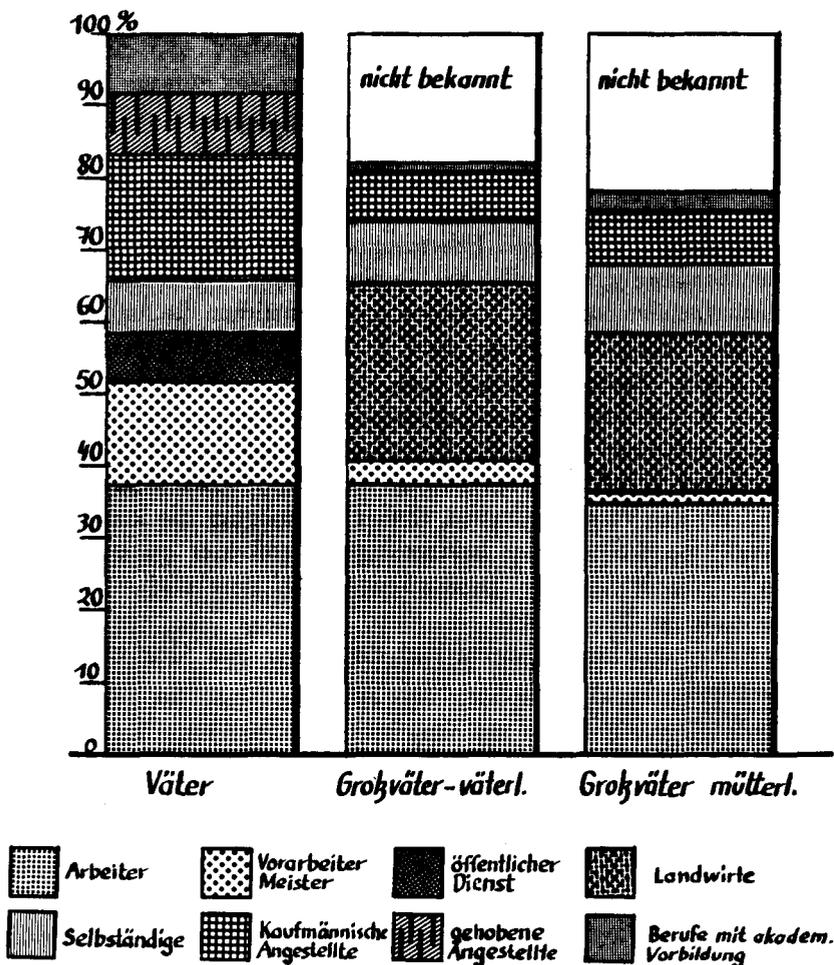
### *Soziale Herkunftsstruktur der Seminaristen*

(Angaben in % - 100% = 72)

Berufsgruppe	des Vaters	des Großvaters	
		väterlicherseits	mütterlicherseits
Arbeiter	37,5	37,5	34,7
Vorarbeiter/Meister	13,9	2,8	1,4
Öffentl. Dienst	7,0	—	—
Landwirt	—	25,0	22,2
Selbständige	7,0	8,3	9,7
kaufm. Angestellte	18,0	7,0	7,0
gehobene Angestellte	8,3	—	—
Berufe mit			
akadem. Vorbildung	8,3	1,4	2,8
unbekannt	—	11,0	19,5

<sup>2</sup> Vgl. Herder-Korrespondenz, Mai 1955.

### Beruf der Väter und Großväter der Seminaristen



Unmittelbar hervorstechend ist in dieser Übersicht die Tatsache, daß mehr als die Hälfte der Väter der Seminaristen im Arbeitsverhältnis stehen, und zwar überwiegend als angelernte Arbeiter. Die großstädtische Herkunft der Seminaristen bekundet sich in der Tatsache, daß keiner ein Landwirtssohn ist. Hingegen waren Landwirte unter den Großvätern noch ziemlich stark vertreten, 22 bzw. 25 %. Ein erheblicher Teil dieser Großväter stammte aus Irland, und in den meisten Fällen gaben die Befragten an, daß diese dort ein kleines Anwesen besessen hätten. Es ist bemerkenswert, daß die Seminaristen

in 11 % der Fälle keine Angaben über den Beruf der Großväter väterlicherseits und in 19,5 % der Fälle über denjenigen der Großväter mütterlicherseits zu machen in der Lage waren. Es kann angenommen werden, daß auch in dieser Gruppe noch die landwirtschaftliche Beschäftigung, möglicherweise als Landarbeiter, überwogen hat. Kaufmännische Berufe fallen gegenüber den Arbeitern sehr stark ab, in der Großvätergeneration sind sie begrifflicherweise nur ganz gering vertreten. Noch geringer ist in dieser Generation ein akademischer Beruf, der jedoch auch bei den Vätern der Seminaristen nur mit 8,3 % vertreten ist. Die Selbständigen sind ebenfalls nur schwach vertreten. Aus der Befragung ergab sich im einzelnen, daß hierunter nur bescheidene Mittelstands-Existenzen waren. Die Zeile „öffentlicher Dienst“ muß näher erklärt werden. Es handelt sich hier durchweg um städtische Angestellte in bescheidener Position.

Die Selbstbewertung des sozialen Status der Familien der Seminaristen deckt sich im wesentlichen mit der hier gezeigten beruflichen Gliederung. Von den vier Möglichkeiten, für die die Seminaristen sich entscheiden konnten – Mittelstand, Unterschicht, Arbeiterstand und Oberschicht – machten die Seminaristen nur von der ersten und dritten Gebrauch. Als jetzigen gesellschaftlichen Ort der Familie bezeichneten 42 der Befragten den Mittelstand und 30 den Arbeiterstand. Nach der Weihe waren 3 der Seminaristen der Ansicht, daß dann ihre Familie von der Arbeiter- zur Mittelstandsposition auf-rücken werde. Hier sei bemerkt, daß in der ersten Befragung (1956) keiner der Seminaristen der Ansicht war, daß seine Priesterweihe Einfluß auf den Familienstatus habe.

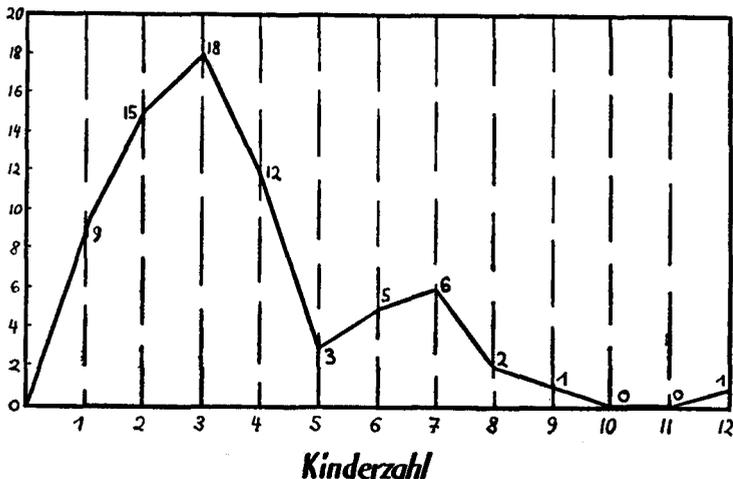
Der Berufsstruktur entspricht auch die schulische Ausbildung der Väter und Mütter. Nur 7 Väter hatten eine Ausbildung im College abgeschlossen. 20 der Väter hatten nur eine Volksschulbildung. Nur 16 der Väter beendeten die vierklassige High-School. Es ist interessant fest-zustellen, daß mehr Mütter als Väter diese Höhere Schule beendeten. Mehr zur Bestätigung der Selbsteinschätzung des sozialen Status als um der Sache selbst willen wurde auch nach der geplanten Freizeit-gestaltung nach der Priesterweihe gefragt. Sport war weitaus über-wiegend. Golf wurde 28 mal genannt, Tennis 12 mal, Schwimmen 11 mal, Kegeln und Basketball je 6 mal, Baseball 3 mal, Fechten und Judo je 1 mal, ebenso Wandern und Camping. Lektüre und Musik wurden je 12 mal genannt, Fotografie 5 mal, Malen 1 mal. Die starke Bevorzugung von Golf steht nicht im Widerspruch zu der Selbst-bewertung als Mittelstand, da dieser Sport in den Vereinigten Staa-

ten nicht mehr ausschließlich in exklusiven Clubs ausgeübt wird, sondern auch in billigeren öffentlichen Anlagen.

Vor ihrer Verhehlung waren 90 % der Mütter der Seminaristen beruflich tätig. Davon arbeiteten 13,9 % in der Industrie, 25 % waren Hausangestellte und 47 % waren Büroangestellte. Es ist nun für die amerikanischen Verhältnisse äußerst bezeichnend, daß zur Zeit der Befragung noch 40,3 % der Mütter beruflich tätig waren, darunter 8,3 % in der Industrie, 2,8 % als Hausangestellte und 19,4 % als Büroangestellte. Der Prozentsatz der arbeitenden Mütter der Seminaristen liegt über dem Durchschnitt des Anteils der Frauen an der erwerbstätigen Bevölkerung der Vereinigten Staaten, der rund 33 % beträgt. Eine Erklärung hierfür mag sein, daß in den meisten Fällen die in Frage kommenden Frauen keine kleinen Kinder mehr zu Hause zu betreuen haben. Tatsächlich sind gerade viele Frauen in den höheren Altersstufen in den USA berufstätig. Ein weiteres Licht wird auf diese Verhältnisse durch die Zahl der Kinder in den Familien der Seminaristen geworfen. Ausgesprochen kinderreiche Familien sind eigentlich selten. Hierin liegt ein bedeutsamer Unterschied zu den Erhebungen über Seminaristen in Europa. Es muß allerdings berücksichtigt werden, daß es sich hier um eine großstädtische Bevölkerung handelt. Ferner drückt sich in diesen Familien wohl noch nicht die in den jüngsten Jahren in den Vereinigten Staaten beobachtete Tendenz zu einer höheren Geburtenrate aus.

### *Kinderzahl in den Familien der Seminaristen*

*Zahl der Fälle*



Wir ersehen aus dieser Darstellung, daß die 3-Kinder-Familien mit 18 Fällen oder 25 % an der Spitze liegen, und daß die 1- bis 3-Kinder-Familien weit mehr als die Hälfte aller Familien der Seminaristen ausmachen. Beinahe die Hälfte der Seminaristen, 35, waren Erstgeborene, wobei in Betracht zu ziehen ist, daß sich unter dieser Zahl auch die 9 befinden, die aus 1-Kind-Familien stammen.

Aus der Befragung über Anlässe zur Priesterberufung seien nur einige Einzelheiten angeführt. An erster Stelle steht der Einfluß von Geistlichen, der 26 mal als der Hauptgrund genannt wird. 19 mal ist die religiöse Atmosphäre innerhalb der Familie als Hauptgrund angegeben. Messedienen wird 14 mal als erster Grund angegeben, 23 mal als zweiter und 10 mal als dritter Grund. Es ist anzunehmen, daß ein enger Zusammenhang zwischen dem Einfluß eines Priesters und dem Messedienen besteht. Aber es ist immerhin bemerkenswert, daß die außerhäuslichen Anlässe die häuslichen überwiegen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß es sich bei der Gruppe der Befragten überwiegend um junge Männer handelt, die zum erstenmal in der Geschichte ihrer eigenen Familie einen Kontakt mit der höheren Bildung und der akademischen Welt in Gestalt eines Seminars hergestellt haben. Ein großer Teil der Seminaristen kommt entweder unmittelbar aus dem Arbeiterstand oder aber aus Gesellschaftsschichten, die sich einkommensmäßig von ihm nicht wesentlich unterscheiden.

## II.

### *Meinungsbefragung über den Beitrag der Katholiken zum intellektuellen Leben der USA*

Unmittelbar zu Beginn der Untersuchung soll der Text vorangestellt werden, auf dem die erste Meinungsbefragung 1956 aufgebaut hat. Die Antworten werden der Einfachheit halber den Fragen sofort beigefügt.

„In der ersten Vorlesung des laufenden Herbstsemesters wurde kurz ein Artikel von Pater Ellis von der Katholischen Universität besprochen, in welchem darauf hingewiesen wurde, daß der Beitrag der Katholiken zum intellektuellen Leben in den Vereinigten Staaten geringer gewesen ist als nach ihrer Zahl hätte erwartet werden können. Da der Text dieses Artikels Ihnen nicht zur Verfügung ge-

standen hat, werden Sie gebeten, sich auf Ihr eigenes Wissen und den gesunden Menschenverstand zu verlassen, wenn Sie auf diesem Formular angeben, welche Erklärungen der Zustände, die von Pater Ellis geschildert worden sind, nach Ihrer Meinung am meisten zutreffen. Wenn Sie mit einer Erklärung übereinstimmen, machen Sie ein Kreuz in die Ja-Spalte, wenn nicht, in die Nein-Spalte.“

	Ja	Nein
A. Der Säkularismus der modernen Gesellschaft	76	11
B. Das Fehlen ernster Bemühungen seitens der Katholiken	55	33
C. Fast ausschließliche Beschäftigung mit religiösen Problemen	16	70
D. Benachteiligung der Katholiken in Kunst und Wissenschaft	29	54
E. Fast ausschließliche Beschäftigung mit Politik	10	74
F. Ungünstige wirtschaftliche Lage der Katholiken	33	49
G. Kommunistische und linksradikale Einflüsse	27	58
H. Fehlerscheinungen im katholischen höheren Erziehungswesen	33	53
I. Unlauterer Wettbewerb anderer Minderheitsgruppen	16	66
J. Mangelndes Interesse wohlhabender Katholiken an kulturellen Angelegenheiten	38	44
K. Die Tatsache, daß viele Katholiken erst kürzlich eingewandert sind	43	42
L. Intellektualismus	27	53

Um das Problem, welches der ersten Befragung zugrunde liegt, richtig sehen zu können, muß zunächst ein Umstand betont werden, der in seiner Bedeutung gar nicht zu überschätzen ist. Es handelt sich um die Tatsache, daß das gesamte katholische Bildungswesen, vom Kindergarten angefangen bis zur Universität, die dem College nachgeschaltet ist, aus der eigenen finanziellen Kraft der amerikanischen Katholiken ohne die geringste öffentliche Unterstützung aufgebaut werden mußte. Mit allen anderen privaten Lehranstalten genießen die katholischen lediglich das Privileg der Steuerfreiheit. Bei der absoluten Trennung von Staat und Kirche, die auf das Schulwesen angewandt wird, müssen die Katholiken in den Vereinigten Staaten deshalb nicht nur für die ausreichende Finanzierung der Pfarreien sorgen, sondern darüber hinaus auch für alle Stufen des katholischen Schulsystems. Berücksichtigt man ferner, daß die große Mehrzahl der Katholiken innerhalb

der letzten hundert Jahre als mittellose Einwanderer nach den Vereinigten Staaten gekommen und auch heute noch, von einigen Ausnahmen abgesehen, in der wirtschaftlichen Führungsschicht nicht zahlreich vertreten ist, so erscheint diese Leistung der Katholiken in den USA in ihrer ganzen Bedeutung.

Hieraus erklärt sich auch, daß bei der Frage K. mit Mehrheit von einer Stimme das Zurückbleiben des Anteils der Katholiken am intellektuellen Leben auf die kürzliche Einwanderung zurückgeführt worden ist. Ehe auf die Beantwortung der anderen Fragen eingegangen wird, muß zunächst noch die Art der Fragestellung und ihre Formulierung kurz erläutert werden<sup>3</sup>. Ein Teil der Fragen weist auf objektive Gründe hin, so etwa: B. Fehlen ernster Bemühungen, F. Ungünstige wirtschaftliche Lage, J. Mangelndes Interesse wohlhabender Katholiken und K. Kürzliche Einwanderung. Die Fragen C und F spielen auch auf objektive Strukturen an, nämlich C auf einen weitverbreiteten religiösen Verhaltungstyp, der alle sozialen Bezüge einschließlich einer kulturellen Verantwortung abschaltet, und E auf einen unter amerikanischen Katholiken oft zu beobachtenden großen Ehrgeiz, sich kommunalpolitisch zu betätigen, hierin eine Karriere zu suchen, aber bei der Kommunalpolitik auch Halt zu machen.

Ein anderer Teil der Fragen bezieht sich auf Schlagworte und Ansichten, die in der Bevölkerung verbreitet sind. Eine positive Beantwortung dieser Fragen schiebt das Problem auf andere oder auf eine Umweltsituation, die als Erklärung des teilweisen Versagens der Katholiken angeführt wird. Fragen A und L gehören zu der Schlagwortkategorie. Hierbei ist zu bemerken, daß der Säkularismus immer und der Intellektualismus bzw. die Intellektuellen in der McCarthy-Periode, die zur Zeit der Befragung ihren Höhepunkt bereits überschritten hatte, für viele Übel der Neuzeit verantwortlich gemacht wurden. Die Fragen D. Benachteiligung der Katholiken, G. Kommunistische Einflüsse und I. Unlauterer Wettbewerb gehören zu der Gruppe, bei denen die Verantwortung so auf andere geschoben wird, daß diese, und nicht etwa die Katholiken selbst, an dem zugegebenen teilweisen Versagen für schuldig gehalten werden.

Wenden wir uns in der kurzen Analyse zunächst dieser letzten Fragen-Gruppe zu. Mit erheblicher Mehrheit haben die Seminaristen es abgelehnt, bewußte Benachteiligung seitens anderer, etwa protestantisch

---

<sup>3</sup> Das hier Ausgeführte ist auch auf die zweite Befragung, die unten dargestellt wird, zu beziehen.

gelenkter Stiftungen oder aber der Kommunisten oder, was aus dem örtlichen Zusammenhang ganz klar war, etwa die Konkurrenz der Juden, für die Fehlerscheinungen verantwortlich zu machen. Tatsächlich ist die Zahl der Neinsager gerade bei der letzten Frage außerordentlich groß. Immerhin haben aber fast ein Drittel der Befragten Kommunisten und Linksradikale für das Problem verantwortlich gemacht. Berücksichtigt man jedoch die oben angedeutete Haltung der Diözesanzeitung, so ist dieser Prozentsatz doch noch als gering zu bezeichnen. Daß 76 Stimmen die Fehlleistung auf den Säkularismus zurückführen, ist leicht verständlich, weil in einer säkularisierten Kultur das Interesse an religiösen Anliegen gering ist und ein gewisses Mißtrauen gegen Wissenschaftler mit stark religiöser Orientierung an manchen Stellen besteht. Im auffallenden Gegensatz zu diesem Ergebnis steht das überwiegende Nein bezüglich des Intellektualismus. Dieses ist um so bemerkenswerter, als gerade damals noch die „Eierköpfe“ ein Gegenstand milder öffentlicher Verachtung waren.

So ergibt sich als Schlußfolgerung, daß die Seminaristen die Ursachen der Schwierigkeiten überwiegend im eigenen Lager suchen, wenn auch die Mehrheit bei B: (Fehlen ernster Bemühungen seitens der Katholiken) mit 55 zu 33 nicht gerade überwältigend ist. Die geringe Anzahl der Ja-Stimmen bei C und E bedürfte noch weiterer Befragungen. Aus einem Test, der hier nicht weiter behandelt wird, ergeben sich Anhaltspunkte, daß hier verwundbare Stellen möglicherweise angerührt wurden. Auch die ungünstige wirtschaftliche Lage der Katholiken hätte nach Ansicht des Verfassers eine Mehrheit von Ja-Stimmen auf sich vereinigen müssen, da die ungeheuren Stiftungsbeträge und sonstigen Zuwendungen, die vielen nichtkatholischen Universitäten ständig zufließen, einfach in diesem Maße von den Katholiken in den Vereinigten Staaten für ihre eigenen Bildungseinrichtungen nicht aufgebracht werden können. Auch die Frage H hätte nach Auffassung des Verfassers eine höhere Zahl an Ja-Stimmen verdient. In den letzten Jahren ist erfreulicherweise die Selbstkritik katholischer Pädagogen erheblich angewachsen<sup>4</sup>.

---

<sup>4</sup> Der Test wurde auch an einem Seminar der Gesellschaft Jesu gemacht und außerdem in einem Seminar einer Kongregation im amerikanischen Mittelwesten. In beiden Fällen waren die Studenten angehalten worden, freie Antworten hinzuzufügen. Viele nahmen dies zum Anlaß, sich sehr frei über die Methodik des Philosophie- und Theologie-Unterrichts auszusprechen, obwohl dies eigentlich der Thematik fern lag.

### III.

#### *Meinungsbefragung über Probleme aus der atomaren Bewaffnung*

Die zweite Befragung der Seminaristen erfolgte im Jahre 1958. Es wurde eine Stellungnahme versucht zu einem der aktuellen politischen Probleme an Hand eines den Studenten ausgehändigten Textes. Es handelt sich dabei um Auszüge aus einem Artikel in der New York Herald Tribune, der von Dr. W. H. Pickering, dem Leiter der Abteilung für Düsenmotormechanik im California-Institute of Technology, verfaßt wurde, der auch die elektronischen Instrumente für den amerikanischen Erdsatelliten „Explorer“ eingerichtet hat<sup>5</sup>. Den Seminaristen wurde folgender Text vorgelegt:

„Bitte, verwenden Sie mindestens 10 Minuten zum Lesen des nachstehenden Artikels“:

„Wir stehen tatsächlich an der Schwelle eines Zeitalters der Militärtechnik, welches in phantastischer Weise über die Begriffe des vergangenen Jahrzehntes hinausgreift. Wir können nun einen Hebel mit jeder Stadt, die sich irgendwo auf der Welt befindet, gleichsetzen; denn wenn ein solcher Hebel eine interkontinentale Langstreckenrakete auslöst, so genügt das, um die angezielte Stadt zu zerstören.

Das bedeutet, daß innerhalb weniger Jahre jede Stadt auf dem Erdball unter der Drohung eines plötzlichen Todes leben wird, – ihr Leben wird abhängen von der Tat eines einzelnen Mannes. Und dieser Mann ist nicht der Herrscher eines feindlichen Landes, sondern ein Soldat, der an einer isolierten Raketenplattform die Wache hält.

Da diese Lage rasch als eine Tatsache überall angenommen wird, haben militärische Strategen die Folgerung gezogen, daß es nur eine Antwort gibt: Die Androhung unmittelbarer und totaler Vergeltung.

Selbst nach der Vollendung einer Gegenrakete würde diese Strategie grundsätzlich aufrechterhalten werden.

Um nun diese Fähigkeit unmittelbaren Rückschlagens zu erreichen, haben die militärischen Planer langstreckige Radar-Einrichtungen gefordert, ferner komplizierte Rechenmaschinen, um festzustellen, ob ein Signal auf dem Radarschirm durch eine feindliche Rakete, ein freundliches Flugzeug oder einen Meteor vom Weltall verursacht ist, ebenso ein komplexes Nachrichtennetz, um die Zielstadt zu alarmieren und um die Vergeltungsrakete abzusenden.

So haben wir folgender Lage ins Auge zu sehen: Die Entscheidung, eine feindliche Nation zu zerstören – und damit aber auch unsere eigene – wird von einem Radarschirm, einem Telefonkreis und einer elektronischen Rechenmaschine getroffen werden. Sie wird ohne Hilfe der menschlichen Intelligenz erfolgen. Sollte ein menschlicher Beobachter ausrufen: „Halt, laßt mich die Berechnungen nachprüfen“, dann wird es schon zu spät sein, seine Raketen-Plattform wird zerstört sein und der Krieg ist verloren.

Wir haben uns in dem Gedanken beruhigt, daß keine Nation, ganz gleich was ihre

<sup>5</sup> Der Text stellt eine Übersetzung des Verfassers dar.

Regierung ist, einen Krieg gegenseitiger Zerstörungen anfangen wird. Vielleicht ist das wahr, aber in ein paar Jahren würde es nicht die Regierung sein, die die Wahl hat. Die Regierung wird sich auf die Verlässlichkeit einer elektronischen Apparatur und die Geschicklichkeit einiger weniger Techniker verlassen müssen. Wenn unter solchen Umständen eine Periode internationaler Spannungen eine Zeitlang anhält, wird ein Versagen der Apparatur beinahe unvermeidlich sein und die gegenseitige Zerstörung kann nicht vermieden werden.

Diese Entwicklung vom Hebel zum automatischen Hebel ist unvermeidbar. Und wenn diese eingetreten ist, dann werden alle „menschlichen“ Überlegungen, welche einem Kriegshetzer doch die Hände binden würden, nichts bedeuten.

Gibt es eine Antwort? Im augenblicklichen politischen Klima ist es schwer, sich vorzustellen, worin sie bestehen könnte.“

„Bitte bezeichnen Sie die Aussagen unten mit ja, wenn Sie mit ihnen übereinstimmen, und mit nein, wenn Sie anderer Ansicht sind. Gebrauchen Sie auch den Platz, der für die freie Antwort vorgesehen ist, und drücken Sie Ihre Reaktion frei aus. Lesen Sie alle Aussagen, ehe Sie anfangen, die Antworten anzukreuzen. Beantworten Sie alle Fragen.“

	Ja	Nein
1. Das ist hauptsächlich ein Problem für Techniker	7	65
2. Das ist hauptsächlich ein Problem für Spezialisten der Außenpolitik	13	59
3. Das ist eine noch nie da gewesene Anforderung an die Rationalität des Menschen	50	22
4. Die Vereinten Nationen sollten sich mit diesem Problem befassen	49	23
5. Das beweist, daß Koexistenz mit dem Kommunismus unmöglich ist	29	42
6. Eisenhower hatte recht, wenn er sagte: Es gibt keine Alternative zum Frieden	56	15
7. All dies macht bessere wissenschaftliche Ausbildung notwendig	64	7
8. All dies verstärkt die Notwendigkeit für ein besseres Verständnis der Geschichte und der internationalen Beziehungen	62	10
9. Das klingt sehr schlimm, aber irgendwie glaube ich, daß es nicht geschehen wird	31	41
10. Da es geschehen könnte, müssen wir daran gehen, Luftschutzkeller zu bauen, ganz gleich, was dies kostet	27	44
11. Ich glaube immer noch, daß die Kommunisten in ihrem Fortschritt durch Verrat, der in den Vereinigten Staaten begangen wurde, unterstützt wurden	41	30
12. Da der Kommunismus die Weltherrschaft anstrebt und da wir selbst niemals einen Krieg anfangen werden, müssen wir jetzt „präventive Vergeltung“ betreiben	39	33

Ehe wir zu einer kurzen Analyse der Antworten kommen, ist es angebracht, europäische Leser etwas mehr mit dem sozialen Klima vertraut zu machen, in welchem die Gefahren eines Atomkrieges in den Vereinigten Staaten diskutiert werden. Mindestens einmal im Jahr finden umfangreiche Luftschutzübungen statt, in deren Verlauf hohe Regierungsbeamte einschließlich des Präsidenten sich in geheime Ausweichstellen begeben. Überall finden sich Hinweise auf nächstgelegene Luftschutzunterkünfte. Eine besondere Regierungsstelle, die sich mit

Zivilverteidigung befaßt, versucht, Freiwillige zu werben und aufklärend zu wirken. Fernsprecheinrichtungen begleiten den Präsidenten, der allein den Befehl zum Gegenschlag geben kann. Sie sind in der Tagespresse beschrieben worden, genau so wie die zwei tiefgelegenen atombombensicheren Kommandobunker, die sofort in Aktion treten können, sollten die normalen Befehlsstellen in Washington und Umgebung durch Feindeinwirkung vernichtet worden sein. Da mit der Verstärkung der Raketenwaffen die Gefahr besteht, daß ein großer Teil der Luftwaffe sofort bei Beginn der Feindseligkeiten auf den Flugplätzen vernichtet wird, ist bekanntgegeben worden, daß jeweils etwa ein Drittel der Bombengeschwader mit entsprechender atomischer Munition sich in der Luft befindet, wo diese gegen Raketeneinwirkungen besser geschützt sind. Nach Veröffentlichung des Artikels von Dr. Pickering wurde ferner bekanntgegeben, daß die sich schon in der Luft befindlichen Bomber sofort den Befehl erhalten, sich in Richtung auf ihnen längst mitgeteilte Zielstädte in Bewegung zu setzen. Wenn sich auf dem Radarschirm ein feindliches Projektil oder Flugzeug zeigt, dürfen sie jedoch nur bis zu einem bestimmten Ort fliegen. Sind sie dort angelangt, ohne einen zweiten Befehl erhalten zu haben, müssen sie umkehren. Dieses System wird als absolut verläßlich dargestellt. Es wird immer wieder betont, daß jede Möglichkeit eines Irrtums ausgeschlossen sei und daß der Gedanke, ein Atomkrieg könne durch das Mißverstehen eines Befehls oder durch das Nichtankommen eines solchen bei einem Flugzeug verursacht werden, völlig abwegig ist. All dies ist hier angeführt worden, um zu betonen, daß die amerikanische Regierung und Presse Anstrengungen machen, dem Volke ausreichende Informationen über die mit einem Atomkrieg verbundenen Gefahren zu geben. Die Regierung hatte auch einen Sachverständigenausschuß ernannt, der unter dem Vorsitz des ehemaligen Präsidenten der Ford-Stiftung, Mr. Gaither, tagte. Nach übereinstimmenden Nachrichten, die in der Presse und in den Zeitschriften eingehend besprochen wurden, enthielt dieser Bericht den Vorschlag, innerhalb der nächsten fünf Jahre mit einem Aufwand von etwa 22 Milliarden Dollar, vor allem in den dichtbesiedelten Teilen des Landes, atombombensichere Unterkünfte für die Bevölkerung zu schaffen. Wenden wir uns, bei diesem entscheidenden Punkt, dem Ergebnis der zweiten Befragung zu.

Es ist bemerkenswert, daß der Vorschlag, unbeschadet der Kosten, bei den Befragten unserer Untersuchung mit einer Mehrheit von 44 gegen 27 Stimmen abgelehnt wurde. Dieses Ergebnis ist um so eindrucks-

voller, als in der vorhergehenden Frage eine wenn auch geringere Mehrheit, 41 zu 31, sich ablehnend verhielt zu der Feststellung, daß die in dem Artikel von Dr. Pickering geschilderte Situation zwar sehr ernst sei, aber daß man doch hoffen könnte, daß der Ernstfall nicht eintreten werde. Eine Mehrzahl der Befragten kann sich einerseits nicht dieser Hoffnung hingeben, daß ein atomares Unglück vermieden werden kann, ist aber andererseits auch nicht gewillt, durch den Bau von Unterkünften in etwa die Folgen einer solchen Massenkatastrophe abzumildern.

Die Mehrheitsverhältnisse sind anders gelagert bei der Frage der „präventiven Vergeltung“, deren Notwendigkeit von 39 der Befragten bejaht wird, während sich 33 dagegen aussprechen. Hierzu ist eine weitere Aufklärung notwendig.

Für die überwiegende Mehrzahl der Amerikaner hat sich das moralische Problem, das sich durch den Vernichtungsradius von Kernwaffen stellt, praktisch sehr vereinfacht. Sie sind tief davon überzeugt, daß ihre Regierung niemals einen Atomkrieg anfangen wird. Hiermit entfällt die Grundlage der Diskussion, unter welchen Bedingungen etwa die Benutzung solcher Waffen moralisch gerechtfertigt werden könnte, ohne daß solche vorher von der Gegenseite eingesetzt worden sind. Der Gebrauch der Kernwaffen stellt sich den Amerikanern immer nur in der Gestalt der Verteidigung nach einem vorangegangenen atomaren Angriff. Der Einsatz der Atombomben ist dann allerdings lediglich ein Akt legitimer Verteidigung. Nun gab es eine Zeitlang in den Vereinigten Staaten eine kleine Minderheit von Sachverständigen, die im Hinblick auf die sich rasch verändernden weltpolitischen Kräfteverhältnisse nicht unter allen Umständen auf eine stärkere aktive Haltung verzichten wollten. Da das Wort Präventiv-Krieg Anathema ist (er kommt tatsächlich nach Auffassung des Verfassers seitens der USA überhaupt nicht in Frage), haben diese Kreise versucht, den Begriff der präventiven Vergeltung zu zirkulieren. Er drang auch in die Spalten der Tageszeitungen ein, wo er allerdings durchweg abgelehnt wurde.

Aus Ausführungen in der freien Antwort geht nun hervor, daß die Mehrzahl derjenigen, die die Frage 12 mit ja beantworteten, unter präventiver Vergeltung lediglich die Fortsetzung einer ausreichenden militärischen Rüstung verstanden haben gemäß dem alten Satz: „Wenn du den Frieden willst, mußt du den Krieg vorbereiten“. In diesem Sinne äußerte sich einer der Befragten in der freien Antwort: „Solange der gegenwärtige Zustand der Dinge fort dauert, wird es die

Aufgabe der Wissenschaft sein, mit den Russen im Wettrüsten Schritt zu halten“. Ein anderes Zitat: „... präventive Vergeltung. Wir müssen unsere Raketen bauen, so daß die Russen es sich zweimal überlegen, ehe sie einen Krieg anfangen“. Ein anderer, der mit „ja“ zur präventiven Vergeltung geantwortet hat, drückt ganz klar aus, daß er mit „nein“ antworten möchte für den Fall, daß dieser Begriff jedoch meinen sollte, wir müßten einen Gegner zerstören, ehe er Gelegenheit gehabt habe, uns anzugreifen. Diese Äußerungen aus den freien Antworten dürften genügen, um klarzustellen, wie die Ja-Stimmen zur Frage der präventiven Vergeltung gemeint sind.

In diesem Zusammenhang muß jedoch erwähnt werden, daß in einigen wenigen Fällen auch Spekulationen darüber angestellt wurden, inwiefern vielleicht eine Selbstvernichtung der Menschheit im Bereich der göttlichen Vorsehung und der Willensfreiheit als mögliches Ende der Geschichte vorstellbar sei. In einer Antwort wurde beispielsweise darauf hingewiesen, daß Gott zwar im Alten Testament versprochen habe, daß er nicht wieder eine Sintflut schicken werde. Dies schließt aber andere Bestrafungen einschließlich der Selbstvernichtung der Menschheit durch Kernwaffen nicht aus.

Mit dem vorstehenden Hinweis auf einen theologischen Gesichtspunkt, der in einigen der freien Antworten aufgetaucht ist, kommen wir nun zu einem weiteren Ergebnis der Befragung. Die Studenten waren ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß sie all das in der freien Antwort zum Ausdruck bringen sollten, was sie zu dem Gesamtproblem zu sagen wünschten. Irgendwelche Beschränkungen bezüglich der Thematik wurden ihnen bei dieser Beantwortung nicht auferlegt. Es ist daher bemerkenswert, daß mehr als die Hälfte der befragten Seminaristen keinerlei religiöse Gesichtspunkte in der freien Antwort erwähnt hat. Insgesamt wurden religiöse Aspekte 29 mal erwähnt, in 38 Antworten waren sie nicht zu finden. Gelegentlich wurden religiöse Gesichtspunkte mit einer gewissen Schüchternheit angeführt. So schrieb einer der Befragten: „Als Katholik und Seminarist muß ich wohl dieses Problem mit einer gewissen Voreingenommenheit betrachten. Es ist mir klar, daß wir unter außerordentlich schwierigen Umständen leben, aber ich persönlich will in dieser Lage nicht die göttliche Vorsehung unterschätzen“. Als Beispiel einer freien Antwort, die in keiner Weise auf religiöse Hintergründe anspielt, sei folgende gegeben: „Wir haben einen großen Vorteil gegenüber den Russen, und das ist unsere Verteidigung, welche von keinem anderen Land über-

troffen wird. Im Norden haben wir die DEW<sup>6</sup>-Linie, welche alle Angriffe aus dieser Richtung decken wird und uns genügend Zeit läßt, uns in Sicherheit zu bringen und eine Rakete durch Abschluß unschädlich zu machen. Im Westen und Osten haben wir eine Anzahl von Schiffen, die mit Radar versehen sind und uns gegen plötzlichen Angriff schützen“.

Der Verfasser war etwas erstaunt, daß eine so große Mehrzahl der Befragten sich dafür aussprach, das Problem im Rahmen der Vereinten Nationen zu behandeln. Hierin zeigt sich die zumindest formale Überwindung des Isolationismus und der Erfolg in der Erziehung der öffentlichen Meinung zugunsten dieses internationalen Gremiums. Die größte Mehrheit vereinigte sich auf die Feststellung, daß diese Entwicklung eine bessere wissenschaftliche Ausbildung in den Vereinigten Staaten erfordere. In geringem Abstand finden wir die zweitgrößte Mehrheit für den Vorschlag, das Verständnis der Geschichte und der internationalen Beziehungen zu verstärken. Die hohe Zahl der Ja-Stimmen zu diesen Fragen steht im Zusammenhang mit den Diskussionen, die durch die russischen Erdsatelliten hervorgerufen worden sind, und weiter mit der Kritik am amerikanischen Erziehungswesen. Während dieses noch vor kurzem als das „beste der Welt“ angesehen wurde, ist jetzt in dieser Hinsicht eine heilsame Ernüchterung eingetreten. Allerdings wären die notwendigen Strukturwandlungen nur mit großen Schwierigkeiten durchzuführen. Trotz der technischen Entwicklung in der Sowjetunion hat sich noch eine Mehrheit gefunden für die Vermutung (Frage 11), daß die Entwicklung der sowjetischen Waffentechnik durch den Verrat amerikanischer Geheimnisse gefördert worden sei.

Obwohl sich erhebliche Ja-Mehrheiten zusammenfanden für Frage 3 und 6, ist es notwendig, hierüber noch einiges zu bemerken. 50 Studenten stimmten der Feststellung zu, daß es sich hier um eine noch nie dagewesene Anforderung an die Rationalität des Menschen handle, 56 stimmten mit Präsident Eisenhower überein, daß es keine Alternative zum Frieden gebe. Aber der Ansatz, der in den Fragen 3 und 6 gegeben war, in der freien Antwort etwa ein Neudurchdenken der Gesamtprobleme der Außenpolitik anzuregen und die Gültigkeit der bisherigen Annahmen und Methoden zu überprüfen, ist kaum ausgenutzt worden. Auch in der Frage Nr. 5 über die Ko-Existenz mit dem Kommunismus finden sich wenig neue Gedanken. Einer der

---

<sup>6</sup> „DEW“ Distant Early Warning Line – ein Radarsystem im nördlichen Kanada.

Befragten schrieb hier: „Wir müssen den Wert der moralischen Kraft lernen, die notwendig ist, um gegenüber dem Kommunismus zu gewinnen. Physische Gewalt ruft lediglich totale Zerstörung hervor. Ko-Existenz bis zu dem Zeitpunkt, an dem einige moralische Reformen den Kommunismus von innen heraus überwältigen, scheint die einzige menschliche Lösung zu sein“. Ein anderer schrieb: „Über unsere Beziehungen zur Sowjetunion möchte ich nur sagen, daß keiner von zwei Männern, die in der Mitte des Ozeans in einem Boot zusammensitzen, das Ruder wegwerfen wird, nur deswegen, weil er den anderen nicht leiden mag“. Vereinzelt finden wir Äußerungen wie diese: „Wir übersehen zwei der größten Kraftquellen des Menschen, die Seele und seine rationale Natur. Durch den Gebrauch der Vernunft mag der Mensch fähig sein, eine Lösung aus dieser verfahrenen Lage zu finden. Einigkeit der Welt und Zusammenarbeit könnten die Kriegführung durch die Vereinten Nationen auf die traditionellen Waffen beschränken“.

Einige der Befragten, die mit „nein“ auf die Frage 3 antworteten (Anforderung an die Vernunft des Menschen), begründeten ihre Meinung damit, daß Kernwaffen wohl etwas Neues seien, aber irgendwie in der Nachfolge der Erfindungen des Feuers, der Landwirtschaft und des Rades ständen und daher nichts wesentlich Neues an Problematik böten.

Hauptzweck dieses Berichtes war die Darstellung der Ergebnisse dieser Meinungsbefragungen. Im Hinblick auf den begrenzten Kreis der Teilnehmer muß man sich davor hüten, vorschnell Verallgemeinerungen zu versuchen<sup>7</sup>. Was den Bau von Schutzkellern einerseits und die Annahme andererseits betrifft, daß das Unheil des Atomkrieges durchaus möglich sei, kann gesagt werden, daß die Mehrheit der Seminaristen in etwa so denkt wie das amerikanische Volk insgesamt. So ist auch der Kongreß der Vereinigten Staaten nicht gewillt, große Summen für diese Art der Luftsicherung zu bewilligen, obwohl doch den Mitgliedern dieser gesetzgebenden Körperschaft bessere Infor-

---

<sup>7</sup> Für die zweite Befragung wurde eine Kontrollgruppe von Studenten der Volkswirtschaft und der Soziologie an der Fordham-Universität in New York aufgestellt. Die Ergebnisse stimmen im wesentlichen mit der Seminaristen-Befragung überein. Auch hier waren die nicht religiös betonten Antworten überwiegend, am stärksten bei den Soziologie-Studenten. Andererseits fanden sich gerade bei diesen Laien-Studenten auch einige tiefempfundene religiöse Äußerungen. Es sei noch hinzugefügt, daß die gesellschaftliche Herkunft dieser Laien-Studenten sich nicht ganz mit der der Seminaristen deckt. Die etwas gehobeneren Schichten sind ein wenig stärker unter ihnen vertreten.

mationen über die drohenden technischen Entwicklungen in der Kriegsführung zur Verfügung stehen als der Öffentlichkeit. Hieraus sei eine hypothetische Schlußfolgerung im Rahmen einer Existential-Soziologie angedeutet.

Sicherung der Dauer und des Fortbestandes gesellschaftlicher Gruppen und Einrichtungen ist eines der wesentlichen Ziele und Anliegen sozialen Handelns. In vielen Fällen kann sich diese zur Herausbildung eines institutionellen Egoismus steigern, der auf größere gesellschaftliche Zusammenhänge störend und hemmend einzuwirken vermag. Die übermäßige und übertriebene Beschäftigung mit solchen Sicherungen des Selbst, der Familie oder anderer gesellschaftlicher Gruppierungen ist die Grundlage für viele soziale Konfliktsituationen. Es scheint aber, daß dieses Sicherheitsbedürfnis sich auf das noch Überschaubare und vermeintlich Lenkbare beschränkt. Nimmt die Gefahr Dimensionen an, wie sie in der hier vorliegenden Befragung umrissen worden sind, die nicht mehr überschaubar und lenkbar sind, dann scheint bei der Mehrzahl sich eine nicht überschreitbare Bewußtseinschwelle aufzurichten. Von da ab wird die Möglichkeit des Unheils mehr oder weniger hingenommen, und ein Gefühl der Unzulänglichkeit aller technischen und sonstigen Gegenmaßnahmen breitet sich aus. Daß diese beinahe fatalistische Haltung in sich selbst die Gefährlichkeit der Grundsituation noch steigert, bedarf keiner weiteren Darlegung. Aufgabe der Sozialforschung wäre es, durch weitere und viel umfassendere Erhebungen die genaue Lage und Höhe dieser gefährlichen Bewußtseinschwellen zu erfassen, um hiermit den Raum rationalen gesellschaftlichen Handelns auf der nationalen und internationalen Ebene verbreitern zu helfen.